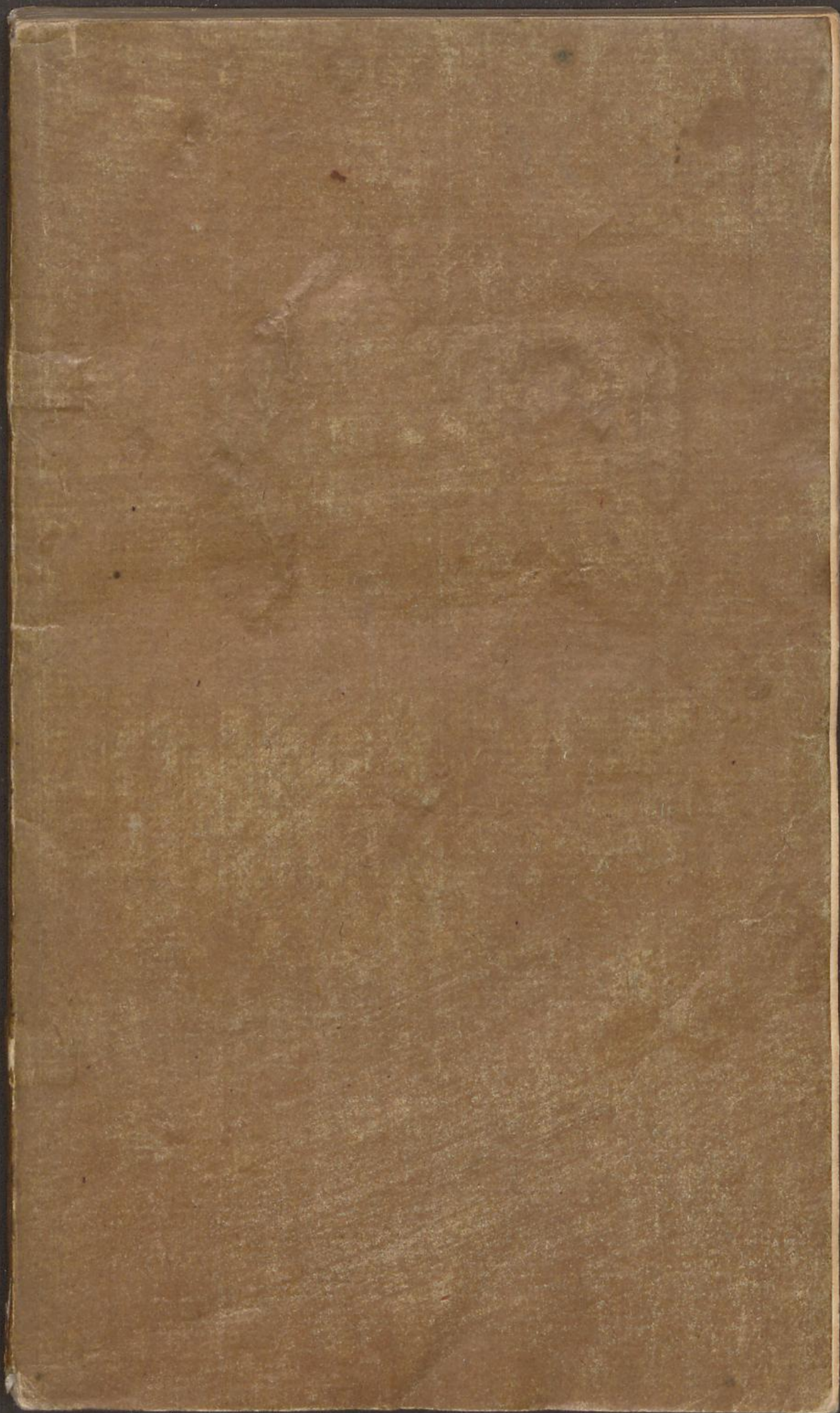
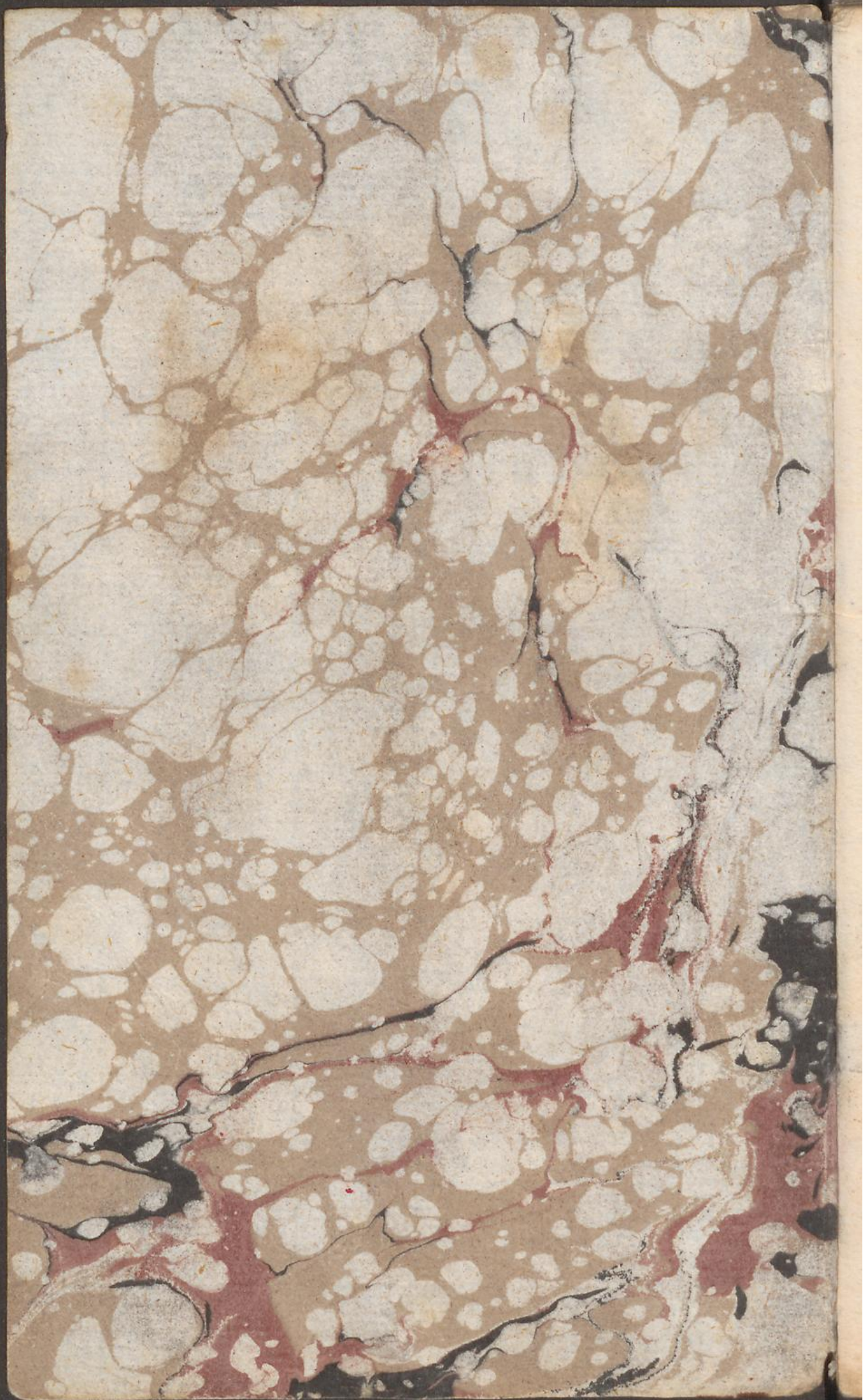
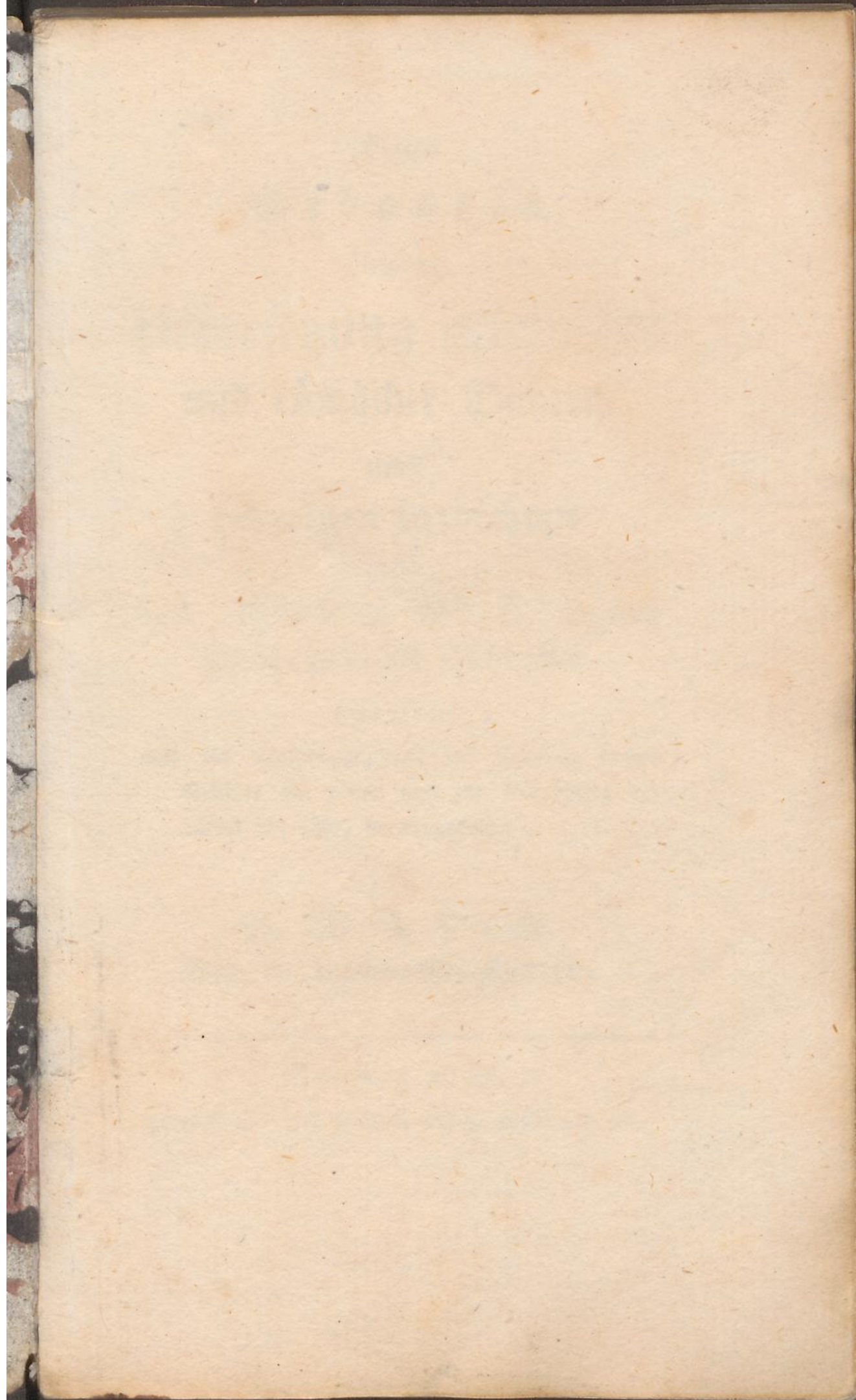








Q 916

FP 753

Einige
G e d a n k e n
über die
Uebersetzung griechischer
und römischer Dichter,
nebst
einzelnen Gedichten
des

Ovid, Minnermus, Theognis, Pindar,
Bacchylides und Simonides

übersezt
und als Einladungsschrift zur Prüfung unsrer
Schüler am 22sten und zur Redeübung am
23sten des März herausgegeben

von
G. W. E. Starcke
Rector der Bernburgischen Stadtschule.

Bernburg 1790.
gedruckt bey J. E. Starcke und C. E. Bergemann.

FP 753

E. 41.

V o r r e d e.

Man wird es, wie ich hoffe, billigen, daß ich in den wenigen Blättern, welche ich als Einladung zur Prüfung und zur öffentlichen Redenübung unsrer Schüler zu schreiben habe, für dieses Mahl zunächst den Jünglingen, welche sich unter meiner Anführung mit den Schriften des griechischen und römischen Alterthums beschäftigen, etwas in die Hände gebe, wodurch ihnen manche Bemerkungen oder Winke über Sprache überhaupt, über alte und neue Sprachen, über den Geist, über das Gemeinsame, und über das Eigenthümliche derselben; und kurz die Anleitungen zum Denken über die Sprachen theils erneuert, theils anschaulicher gemacht werden können.

Sollte meine kleine Schrift Männern in die Hände fallen, welchen ihre Zeit eben eine Vergleichen meiner Uebersetzungen mit den Urschriften erlaubte, so wollte ich mich freuen, wenn sie meine Arbeit öffentlich beurtheilten; ich würde ihre Belehrungen mit der Aemsigkeit des Wissbegierigen benutzen, und ihnen eine Gefälligkeit danken, durch welche ich unterrichtet würde, unter welchen Bedingungen ich etwa zu Uebersetzungen, oder zu kritischen Arbeiten in diesem Fache geschickt war.

Bernburg, im März 1790.

I.

Einige Gedanken über die Uebersetzung griechischer und römischer Dichter.

Der Gewinn, welchen vernünftige und mit andern Mitteln zur Bildung des Geistes gehörig verbundene Erlernung der alten Sprachen gibt, ist gewiß sehr mannigfaltig. Mehrere vortreffliche Männer wollten daher auch neuerlich dieselbe gewiß nicht verdrängen, sondern wohl nur in ihre Gränzen weisen, und zu ihrer richtigen Beurtheilung und Schätzung, so wie zu ihrer Erleichterung und zur Vermehrung ihrer guten Folgen wirken. Unter diesen guten Folgen, welche die Beschäftigung mit alten Sprachen zum Theile mit der Erlernung der neuen Sprachen gemein, zum Theile
vor

vor dieser noch voraus hat, und welche ich vielleicht bald in einer kleinen Schrift über den eigentlichen Nutzen der Erlernung alter Sprachen darstellen werde, ist zuverlässig die eine der vorzüglichsten, welche die Thätigkeit des Geistes beim Uebersetzen aus einer in die andre Sprache gewährt. Die beständige Vergleichung der Wörter beyder Sprachen und ihrer Bedeutungen; die ganze Fülle der oft durch ein Wort geleisteten Bezeichnungen verschiedner Dinge, die mannigfaltigen zum Theile höchst feinen Schattierungen der an die Wörter geknüpften Begriffe in den Synonymen, welches alles beim Uebersetzen nothwendig vor der Seele vorüber gehn muß; die genaue Musterung der verwandten und ähnlichen, oder nur durch die Ideenverknüpfung einander begleitenden oder erweckenden Begriffe; das Zusammenfassen ganzer Sätze in der Seele,

die Uebersicht eines ganzen Perioden und seines Baues, oder vielmehr gar vieler Sätze und Perioden, die alle durcheinander bestimmt werden, der Blick auf ein Ganzes von Gedanken; und dann das Streben, dieses Ganze nach allen seinen Theilen und Verhältnissen anders gemodelt und doch unverstümmelt und getreu darzustellen, einem Geiste gleichsam einen neuen Leib zu schaffen, — dieß zusammen genommen macht das Uebersetzen zu einer so vorzüglichen Übung und Beschäftigung der Einbildungskraft, des Wizes und Scharffsinns, und des Verstandes, welche immer gemeinschaftlich dabey arbeiten müssen, zu einer so trefflichen Vorübung für Philosophie, nicht bloß der Sprache, sondern für Philosophie überhaupt, daß selbst bey dem allerdings unentbehrlichen Unterricht in der Mathematik nicht der ganze Geist des Jünglings so in Wirksamkeit gesetzt

sezt werden kann. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß eine Behandlung auch der Muttersprache möglich wär, durch welche dasselbe erreicht würde; hier wirft aber das Vorurtheil von Bekanntschaft damit Hindernisse in den Weg, da hingegen fremde Sprachen, eben als solche wenigstens einen Nutzen bringen, wie ihn manche von ihren Reisen dadurch haben, daß sie, eben weil sie reisen, in fernen Ländern das bemerken, was sie allenfalls auch zu Hause hätten sehn können.

Aber gewiß nicht bloß für den Jüngling, sondern auch für den reifsten Mann hat Uebersetzung und Theorie derselben eine ausgezeichnete Wichtigkeit, und eine Kritik der Uebersetzungskunst, zu welcher schon vor mehr als zehn Jahren durch Aussetzung eines Preises ohne Erfolg ermunitert ward, würde für jeden eine sehr willkommne Erscheinung seyn, der Untersuchungen über das unschätzbare

Geschenk die Sprache, dieses Abzeichen unfres menschlichen Adels, und diese Fessel, die uns an das Sinnliche, in dessen Gebiete wir erzogen werden, fettet, recht zu würdigen weiß.

Darum erwarte ich denn für einige Gedanken, und mehr verspreche ich nicht, über die Verdeutschung griechischer und römischer Gedichte etwas Aufmerksamkeit.

Wenn man bey jedem Uebersetzer mit Rechte voraussetzt, daß er Kenntniß der Sprache, aus welcher, und der, in welche er übersetzt, besitze, daß er mit dem Geiste und dem Eigenthümlichen, und, wenn ich so sagen darf, auch mit den Launen und dem Eigensinne beyder Sprachen vertraut sey, den Inhalt der Urschrift verstehe, und die Fähigkeit habe, sich in Gedanken in andre Zeiten, Länder und Lagen zu versetzen, ganz in andrer Geiste zu denken, und nach ihrer Art zu empfinden; wenn von jedem Uebersetzer derjenige, der die

Ur.

Urschrift nicht lesen kann, Befriedigung, der Anfänger Hülfe, und der Kenner Beförderung seiner Vertraulichkeit mit dem Originale erwartet, so wird man von dem Uebersetzer eines Dichters natürlich dasselbe verlangen. Wenn jede Uebersetzung nach ihrem Zwecke, einen Schriftsteller in einer andern Sprache ganz so dar zu stellen, wie er wirklich ist, möglichst treu und genau, im Ganzen und in den Theilen so getreu und sorgfältig seyn muß, daß sie nicht mehr und nicht weniger, nichts besser oder schlechter gibt, als die Urschrift, und mit dieser gut oder fehlerhaft, eigentlich oder uneigentlich, sprüchwörtlich oder neu, mit schon gebrauchten, oder mit andern Worten spricht; so wird man diese Eigenschaften auch der Uebersetzung eines Gedichts wünschen. Wenn endlich jede Uebersetzung, in welcher man doch den fremden Schriftsteller so lesen will, wie er

nach seiner Art zu empfinden und zu denken, in unsrer Sprache, um diese gleich zu nennen, geschrieben haben würde, so Deutsch seyn muß, daß man ihr die Sprache des Originals nicht ansieht, und wenn es nur unter dieser Bedingung möglich ist, durch eine Uebersetzung dieselbe Wirkung zu erreichen, die ein Werk in der Ursprache hervorbrachte, abgerechnet, was Verschiedenheit des Zeitalters und des Volksgeistes hier ändert; — so wird die Uebersetzung eines Gedichtes auch dieser Forderung Genüge leisten müssen.

Die angegebenen Gesetze, deren Beobachtung man keinem Uebersetzer erlassen kann, werden nun aber hier grade durch den Begriff und durch den Zweck des Gedichts noch sehr geschärft, und dadurch, daß Uebertretung derselben nicht so wie bey wissenschaftlichen Schriften auf andre Art vergütet werden kann. Da der Zweck des Gedichts leichte,

keine

keine mühsame Anstrengung fordernde Beschäftigung des Geistes, und Vergnügung durch sinnlich vollkommne, höchst lebhaft und schöne Vorstellungen ist, so kann ja die Uebersetzung eines solchen Werkes wenig Werth haben, wenn sie nicht durchaus leicht, und der Muttersprache so gemäß ist, daß der Leser gleich ohne Schwierigkeit genießen kann, weil es nicht viele gibt, die um einer Blume willen steile Berge ersteigen möchten; so kann sie unmöglich gefallen bey Verwischung und Zerstörung der Schönheit des Originals, die man so unverstümmelt haben will, daß die meisten allenfalls eine kleine Untreue zur Verschönerung, nie aber das Gegentheil verzeihen, wenn auch die Wenigen, welchen das Wahre noch theurer ist, als das Gefallende, die feine Lebensart der verschönernden Mahler nicht allerdings billigen.

Daß

Daß wir deutsche Uebersetzungen von griechischen und römischen Dichtern, (und wem fielen sie wohl nicht ein?) besitzen, die alle angeführten Wünsche befriedigen, die den vorzüglichsten Originalwerken, wenn man sie nicht selbst so nennen will, an die Seite zu setzen sind, daß sich auch in diesem Fache deutscher Fleiß und gesunder deutscher Sinn bewährt hat, ist wohl ausgemacht. In dem größern Haufen der Verdeutschungen alter Dichter möchte man denn aber doch, wenn man sie nach den Haupteigenschaften jedes guten Werks, und eines guten deutschen Werks insbesondre prüft, und ihnen nicht gar schon ihr bloßes Daseyn etwa deswegen übel nimmt, weil das Original durchaus oder einem guten Theile nach der Verdeutschung unwerth oder unfähig war, verschiednes vermissen.

Wenn

Wenn ich unter den häufig vermischten Eigenschaften die Richtigkeit gleich zuerst nenne, so denke ich nicht so wohl an das eigentliche Mißverstehen der Urschrift, als vielmehr an alle die Fehler, mit welchen eine Uebersetzung kein untadelhaftes Werk in der Muttersprache seyn kann, an die Verabsäumung sorgfältiger Beobachtung des deutschen Sprachgebrauchs und gehöriger Aufmerksamkeit auf den freylich nicht immer so leicht zu findenden Unterschied unter Wörtern von ähnlicher Bedeutung, an die zu kühne und gewaltsame Behandlung der Sprache im Gebrauche von Versetzungen, (Inversionen) und an die Bequemlichkeit, mit welcher man Wendungen, die nur der fremden Sprache eigen sind, in die unsrige überträgt.

Mit diesen Fehlern gegen die Reinigkeit, die jedem, der die gute deutsche Sprache liebt, sehr unangenehm seyn müssen, weil Ue-
berse.

Uebersetzungen, die von ihnen wimmeln, wenn
 sie in Umlauf kämen, gar unsre Sprache steif
 und ungeschmeidig machen und verderben
 könnten, ist unausbleiblich Mangel an Deut-
 lichkeit verbunden. Und dieser sollte doch der
 Uebersetzer in seinem Vortrage um so eifriger
 nachstreben, da schon in den Sachen manche
 Dunkelheit bleiben wird, ob er gleich auch zu
 deren Zerstreung etwas thun kann, und
 man ihm gern erlauben wird, die unwichti-
 gern mythologischen Beziehungen in den
 Nahmen von Ländern, Flüssen, Sternen,
 Thieren, Pflanzen, u. s. w. unangedeutet zu
 lassen, wenn er zumahl Wörter dafür auf-
 finden kann, die durch irgend einen Umstand,
 z. B. als alte Volkssprache, von besonderm
 Nachdrucke sind. Die Dunkelheit in der
 Sprache wird der sicher verhüten, der nur
 immer richtig deutsch schreibt, und sich von
 der schwerfälligen Anhänglichkeit an die Wort-
 fügung.

fügungen und Wendungen und an den ganzen Periodenbau der Urschrift losmachen kann. Nothwendig aber muß Unverständlichkeit entstehen, wenn der Uebersetzer wie sein Original Participia auf Participia drängt, den beziehenden Fürwörtern, welche wegen der Unbequemlichkeit unsrer Sprache, daß manche im Nominativ und Accusativ, und überhaupt in den verschiedensten Redefällen gleich klingen, einen genauen Schriftsteller oft in nicht geringe Verlegenheit setzen, keine leicht zu übersehende Stelle im Zusammenhange gibt, und da, wo Nominative und Accusative dicht neben einander stehen, ihr Verhältniß zu einander nicht recht anschaulich macht. Wer darauf keine Rücksicht nimmt, kann vielleicht selbst seine Uebersetzung nur durch die Urschrift verstehn.

Mit der Reinigkeit und Deutlichkeit der Sprache geht dann auch fast immer zugleich
die

die Lebhaftigkeit, Leichtigkeit, Fülle und Schönheit des Originals verlohren. Dem Mangel dieser Eigenschaften ist es wohl vorzüglich zuzuschreiben, daß manche sonst fleißig gearbeitete Verdeutschungen alter Dichter überhaupt und bey der feinern Welt besonders so wenig Eingang fanden. Wie kann auch ein Vortrag vergnügen, der sich in undeutsch gehäuften Participien mühsam fortwindet, oder mit zeilenlangen gar abentheuerlich in einander gehaspelten Wörtern daherrasselt? Man frage sich nur ohne Vorurtheil, ob das Ohr an so gewaltsam zusammengeketteten Wörtern Behagen finden kann, ob man es schön finden möchte, wenn z. B. das ἐλεεινὰς πεδιοπλοκτυπος βοῶν des Aeschylus durch: Bettauffstürmender Fußbodenhuffschlagsruf übersetzt würde? Man erschrickt vor solchen griechischen Gespenstern, denn griechischer Genius ist das

nicht,

nicht, und noch weniger deutscher. Wer die Wirkung der langen Wörter und der gehäuften Beywörter empfinden will, der lese die unter dem Nahmen des Orpheus bekannten griechischen Hymnen in einer recht wörtlichen Uebersetzung; und wer uneingenommen list, der würde sie vielleicht mit seitenlangen Titulaturen, die sich in Versen doch nicht gut ausnehmen, vergleichen. Würden die vielen sehr zusammengesetzten Beywörter in diesen Hymnen, da sie der griechischen Sprache eigen, der deutschen aber nicht natürlich sind, in leicht beschreibende Verba aufgelöst, so fänden sie vielleicht mehr Beyfall, da doch wirklich manches frische kräftige Gemählde in denselben ist.

Und eben so möchte es wohl mit den Chorgesängen in den Trauerspielen des Aeschylus, Sophocles und Euripides, und mit den Sieghymnen des Pindar seyn. Gleich

B

den

Den eben getadelten Fehlern ist auch die Vernachlässigung des genauen Wägens der Partikeln nach ihrem ganzen Gehalte an ihrer Stelle und im Zusammenhange ein Hinderniß der Gewandtheit und Geschmeidigkeit der Uebersetzung. Wenn es der Raum hier gestattete, so wäre es durch eine Menge Stellen aus griechischen und römischen Schriftstellern sehr leicht zu beweisen, daß ein Verbindungswörtchen des Originals seinen besondern Beziehungen gemäß oft durch mehrere Wörter, oft durch ganz andre gegeben werden muß, als in den Wörterbüchern neben dem Lateinischen und Griechischen stehen und stehen können, ein so eignes Gewicht erhalten sie bisweilen durch das Vorhergehende oder Nachfolgende, so feine oder auffallende Winke liegen in ihrer Stellung, so unverkennlich ist in ihnen die Andeutung der Gewißheit oder des Zweifels, des Ernstes
oder

oder des Scherzes, der Treuherzigkeit oder der Schalkheit.

Endlich fehlt es denn vielen Uebersetzungen auch an dem freylich schwer zu erreichenden Wohlklange. Daß die Urschrift mit ihren so oder so klingenden Wörtern hier wenigstens nicht in allen Fällen entscheiden kann, und daß ein Uebersetzer von richtigem und geschärftem Gefühle den Wohlklang in der Verdeutschung oft auf eine ganz andre Art, als es im Originale geschehn ist, bewirken muß, ist leicht einzusehn, wenn man nur bedenkt, daß das, was den Ohren eines Volkes schmeichelte, dem anders gewöhnten, oder, wenn man auch will, verwöhnten Gehöre anderer Völker gleichgültig oder gar Mißklang seyn kann. Da aber eine weitere Auseinandersetzung dieser Gedanken tieferes Eindringen in die Theorie der sinnlichen Empfindungen und

ihrer Wirkungsart, und Auffuchung der Ursachen der Verschiedenheit in derselben erfordern würde, so bleibe ich jetzt nur bey einem Mittel zur Beförderung des Wohlklangs, nemlich bey der Wahl eines passenden Sylbenmaaßes stehn. Daß auch eine nicht metrische Uebersetzung eines Gedichts vortrefflich seyn kann, ist ausgemacht, da das Sylbenmaaß nicht nothwendig in dem Begriffe des Gedichts liegt, und Gedike und andre haben es durch die That bewiesen. Indeß erhöht doch das Sylbenmaaß unstreitig die äußere Vollkommenheit, wenn es anders dem Inhalte möglichst angemessen ist. Und hier sollte man selbst bis auf das Kleinere hin genau seyn. Wenn man z. B. bey dem Suetonius (Jul. Cäsar, Cap. 20.) die Verse liest, in welchen das Volk den Consul Bibulus, welchen sein Amtsgenosse Cäsar zur Unthätigkeit zwang, verspottete:

Non

Non Bibulo quidquam nuper sed Cæsare
factum est:

Nam Bibulo fieri consule nil memini,
so würde man eine Uebersetzung in dem
Sylbenmaasse des Originals viel zu ernst,
und dagegen den ganzen Ton des Volks-
liedes, den man ihr etwa auf folgende Art
geben könnte:

Vom Vibulus ward nichts gethan,

Und Cæsar nur gab alles an,

Was hat denn Vibulus verricht't

Der Consul? — ja das weiß ich nicht,
zweckmäßiger finden. Kann man das Syl-
benmaass des Originals gebrauchen, so
wird die Aehnlichkeit dadurch freylich ver-
mehrt. Und in vielen Fällen ist das thun-
lich. Die griechischen und römischen Oden-
sylbenmaasse haben wir auch. In dem
epischen, dem didactischen, und dem be-

schreibenden Gedichte wird man den Hexameter, und bey eigentlichen Elegien und den rührenden Grabchriften in der Anthologie das elegische Sylbenmaaß beybehalten können. In den meisten Fällen aber, z. B. beym Thyrtäus, Theognis, Solon, Mimnermus, vielen Epigrammen und andern kleinen Gedichten in der Anthologie, und bey allen den römischen Elegien, welche wahre Episteln sind, möchte man wohl schicklicher die in unsern gereimten Liedern, Epigrammen, Madrigalen, Sonetten, und Episteln gewöhnlichen Versarten wählen, weil das elegische Sylbenmaaß im Deutschen für die leichtern Dichtungsarten viel zu feyerlich ist, und wegen der besondern Schwürigkeit, einen wohlklingenden Pentameter zu machen, nicht selten steif wird. Ueberhaupt ließ es sich wohl darthun, daß
die

die Griechen an ihren Gedichten in elegischer Versart und an ihren Liedern und Skolien dem Gehalte nach, freylich in ganz andrer Form eben das hatten, was wir an unsern Liedern in Stangen, den Sonnetten und Madrigalen und selbst den Rondeaux und Triolets haben, da sich so gar Spuren von der Wiederkehr desselben Gedankens oder Verses (dem Refrain) z. B. in dem bekannten atheniensischen Volksliede auf den Harmodius und Aristogiton und in andern finden.

Nach dieser Vorstellung von dem elegischen Sylbenmaasse und den kleinern Dichtungsarten der Alten, welche übrigens nicht neu, sondern wenigstens in Absicht der letztern längst durch die Uebersetzungen hinter Hagedorns Werken in der Abhandlung des la Nauze, und neuerlich durch

einige glückliche Verdeutschungen des Herrn Sonntag bewährt und durch mehrere Winke in kritischen Schriften gebilligt ist, beurtheile man die nachstehenden Versuche, — man verzeihe mir, wenn ich mein Ideal nicht erreichte, und schenke mir Nachsicht, wenn man, was ich nicht wünsche, einigen die Mühe ansehen sollte, welche sie kosteten.

II.

Uebersetzungen.

I.

Ovids Epistel über seinen Abschied von
Rom.

(Trist. erstes Buch, dritte Elegie.)

Wenn jener Nacht unsäglich trübes Bild,
Die ach! auf ewig mich von Rom verbannt,
Mir vor die Seele tritt, wenn sie den Geist mir fülte
Die Nacht, in welcher ich von allem Lieben los mich
wand,

Von allem Lieben, was ich nur besaß,
So wird noch jetzt von Thränen mir das Auge naß.
Schon dämmerte der Tag, an welchem Cäsar wollte,
Daß ich des Landes fernste Gränzen fliehen sollte,
Doch mich zu rüsten, war zu eng mir Sinn und
Raum,

Und bey dem langen Scheiden

Verlohr sich mein Gefühl in Traum,
 Und wer mir dienen, mich begleiten sollte,
 Womit ich auf der Flucht mich kleiden,
 Womit Bequemlichkeit mir schaffen wollte,
 Das kümmerte mich nicht, mich faste Seelenschlaf,
 Wie den, den Zeus mit seinem Blicke traf,
 Und der noch lebt,
 Und selbst nicht weiß, daß er noch lebt.
 Als endlich dieses Herz
 Bestürmend selbst der Schmerz
 Die Nacht, in der es lag, zerstreute,
 Und mein Gefühl allmählich sich erneute,
 Da mußt' ich scheiden, sprach das letzte Mahl
 Mit meinen armen Freunden, — doch von ihrer Zahl
 War etwa einer oder zwei
 Mir nur noch treu.
 Verzweifelt hielt die Gattin liebevoll
 Und weinend ihren Weinenden umfassen,
 Und Thrän' auf Thräne quoll
 Der trüben Unschuld von den Wangen,
 Und meiner Tochter ahndet' an der fernen See
 Von Libyen (*) wohl nicht des Vaters Weh.

Wohin

(*) Wohin sie ihrem Gatten gefolgt war.

Wohin man blickte, rang ein Herz
Mit Seufzern, jammerte der Schmerz,
Es war, als stünd da eine laut beklagte Leiche,
Und Jüngling, Weib und Mann betrauerte meine
Leiche,

Und in dem ganzen Hause flossen Thränen,
Es war, (laßt immer jene großen Scenen
Mich nennen,) hier im Kleinen Weh von solcher Art,
Als einst in Troja war, da es erobert ward.
Schon schwieg der Menschen Stimm' umher,
Schon wachten keine Hunde mehr,
Und in der Höhe lenkte Luna das Gespann
Der Nacht, da schaut' ich zu ihr himmelan,
Und nach dem Capitole, nach der Götter Sitzen,
Die meine nahe Hütte — ach nicht schützen.
Erhabne, rief ich, die ihr in der Nähe thront,
O Tempel, die mein Auge bald nicht mehr erblickt,
O Götter, welchen die Bestimmung mich entrückt,
Die ihr Quirinus Herrscherstadt bewohnt,
Seyd ewig heilig mir, und forget mild —
(Ergreif' ich schon verwundet gleich zu spät den
Schild,) —

Daß nur nicht Zorn mich Fliehenden zu Boden drückt,
Und

Und sagt dem Cäsar, wie mich Wahn verwirrte,
Daß ich kein Bube war, daß ich nur irrte,
Laßt was ihr wißt, auch meinen Richter wissen,
Und — der versöhnte Gott läßt nicht zu hart mich
büßen.

So fleht ich zu den Göttern, länger sprach
Die Gattinn, ihre halbgesprochenen Laute brach:
Ihr Schluchzen, vor den Laren
Lag sie sich windend mit zerstreuten Haaren,
Und an dem kalten Herde zitterte ihr Mund,
Sie bat des Landes ach! erzürnte Götter,
Sie fleht' so inniglich, so herzlich, — und
Ersuchte ihrem armen Gatten keinen Retter.
Indessen trieb die hingeflohne Nacht, zu eilen:
Ich sah den Himmelswagen sich nach Osten ziehn,
Was sollt' ich thun? des Landes Liebe hieß mich
weilen,

Und der Befehl gebot, in dieser Nacht zu fliehn.
Wie oft rieth einer, länger nicht zu bleiben!
Wie oft erwiedert' ich, wozu das Treiben?
Bedenk, wohin ich gehn, und was ich lassen muß.
Wie oft wähnt' ich, bis dahin nur, bis dahin noch,
Dann auch gewiß, dann will ich gehn,

And

Und drey-mahl stand ich auf der Schwelle,
Und drey-mahl wich ich wieder von der Stelle,
Und meinem Herzen folgend zögerte mein Fuß,
Oft sagt' ich, lebe wohl! und hatte doch
Noch immer so gar viel zu sagen,
Dann wollt' ich scheiden, nahm den letzten, letzten
Ruf,

Und doch — hatt' ich noch etwas auf zu tragen,
Was längst bestellt war; also täuscht' ich mich,
Ich wollte meine Lieben nur noch einmal sehn.

Was Eil? rief ich zulezt, nach Scythien zu gehn,
Von Rom zu scheiden,
Säum' ich zu beyden,

Wer verurtheilt mich?

Auf ewig lebt nun von der Gattin fern der Gatte,
Vom Haus' und allem, was er Theures hatte,
Von Freunden ach! für die er Bruderlieb' empfand,
An deren Herzen Theseus Treu' ihn band.

Ich gehe mit der Stunde,
Die mein ist; weil ich darf, soll euch mein Arm
umfassen,

Vielleicht darf ich nie mehr so an euch hangen.

Und augenblicklich stockten mir die Wort' im Munde,
Und

Und alle, die mein Herz so warm
 Mit Lieb' umfing, drückt' ich in meinen Arm.
 Indem wir reden, ach! und weinen,
 Begann am hohen Himmel flimmernd hell,
 Für uns ietzt trüb' und schrecklich schnell
 Der Morgenstern auf uns zu scheinen.
 Das faßte mich, als hätt' ich sterben müssen,
 Als würde Glied von Gliede mir gerissen, (*)
 Da tönt' um mich der Meinen Schreyn und lautes Ach!

Und der Verzweiflung wilder Schlag
 Auf ihrer Brust. Und meine Gattin schlang
 Um meine Schulter sich und rang
 Mit Thränen und mit diesen Worten: Nein!
 Ich halte ewig dich,
 Ich gehe mit, ich gehe mit an deiner Hand,
 Ich will des Flüchtlings flüchtge Gattinn seyn,
 Der Weg faßt dich und mich,
 Auch mich empfängt das ferne Land,
 Das Schiff wird ja die kleine Ueberlast noch fassen,
 Zwingt

(*) Die beyden matten Verse, die ich nicht mit
 übersetzt habe, halte ich mit Heinsius für unächt.

Zwingt dich des Cäsars Zorn, die Heymath zu ver-
lassen,

So zwinget mich die Treue,
Und mächtig gleich dem Cäsar ist die Treue. (*)
So sprach sie oft, so sprach sie icht aufs Neue,
Und gab am Ende kaum den stärksten Gründen nach.
Nun ging ich, — oder ward lebendig todt getragen,
Und meine Haare sträubten dicht
Sich um mein furchtbar trauriges Gesicht.
Und sie — (so sagt mir das Gerücht,)
Sie sank betäubt vom Schmerze nieder,
Und von des Todes Nacht umdüstert lag
Sie lang' im Haus', und als sie wieder
Vom Boden auf sich rang,
In dessen Staub ihr Haar sich färbend sank,
Und ihre leichenkalten Glieder
Erhob, da brach sie aus in Klagen

Um

(*) Wörtlich: Mein Cäsar ist die Treue. Mei-
ne Uebersetzung weicht von den mir bekannten
Erklärungen zwar ganz ab, ich glaube sie aber,
wenn ihre Richtigkeit bezweifelt werden sollte,
rechtfertigen zu können.

Um sich und um ihr ödes Haus,
 Rief unermüdlich meinen Namen aus,
 Und jammert ohne Ruh und Rast,
 Als sähe sie die Tochter oder mich erblaßt
 Der Gluth des Scheiterhaufens hingegeben,
 Und wollte sterben, und im Sterben Ruh erstreben,
 Und wählte meinerwillen nur das Leben.
 Sie lebe, weiß die Götter so beschlossen hatten,
 Sie leb' und tröst' und stütze den entfernten Gatten.

2.

Flüchtigkeit des Lebens, aus dem Griechischen des Minnermus.

(Siehe Köppen griechische Blumenlese
 Th. II. S. 38.)

Wie die Blätter, die der Frühling trägt,
 Die die Blumengöttin hegt, —
 Wenn der Strahl der Sonne heißer glühte, —
 Wie die Blätter freun wir uns der Jugendblüthe
 Eine kleine Spanne Zeit,

Und

Und wer weiß es, was aus Borne oder Güte
Unsre Gottheit über uns gebeut?
Ach die düstern Parzen halten mit uns Schritt,
Eine bringt das Loos des Alters mit,
Das so furchtbar droht,
Und die andre bringt den Tod,
Und Genuß der Jugend dauert länger nicht
Als auf Erden einer Sonne Licht.
Ist die e i n e Zeit dahin geschwebt,
Lieber dann gestorben, als gelebt!
Ach im Herzen wird es dann so trübe,
Ach im Hause wird es dann so leer,
Ach die Armuth lastet dann so schwer!
Mancher hat dann keine Kinder, mit der Liebe
Sehnen schleicht er in die Schattenwelt hinab,
Manchen quälen dann der Krankheit Plagen,
Und wo ist der Sel'ge, dessen Tagen
Zeus nicht vieles Wehe gab?

3.

Flucht der Jugend, von demselben.
(Siehe Köppen griechische Blumenlese
Th. II. S. 41.)

Bin ich doch mit Angstschweiß' übergossen,
Ist's mir doch so schauerlich,
Seh' ich meiner Jugendzeit Genossen,
Ihre Blüthe reichevoll und schön,
Müßte sie so flüchtig nicht vergehn.

Aber wie ein Nachtgesicht verdrängt
Wird die theure Jugend schnell,
Düster, wie ein grauer Schemen (*) hängt
Ob dem Haupte ihr das Alter schon,
Daß Entstellung, und Verdruß und Hohn
Bringet, und des Auges Blick beschränkt,
Und in Finsterniß die Seele senkt. (**)

4. Kund-

(*) Ich glaube *αποσποσ* mit Rechte so zu übersetzen. Die mir erst einfallende Veränderung in *αποσβος* verwarf ich geschwind wieder.

(**) Die beiden letzten Verse hätte ich gern noch
in

4.

Kundgesang aus dem Griechischen des Theognis.

(S. Köppen griech. Blumenlese Th. II. S. 82,
oder die Sammlung selbst v. 735—46, oder
nach andern Ausgaben v. 759—70.)

Anmerkung. Ich halte die Verse des Theognis,
nach dem, was Fabricius, Valkenaer, Barth,
Brunck, Heyne und Köppen darüber gesagt ha-
ben, nicht für ein Ganzes, sondern für zusam-
mengerastete einzelne Gedichte und Bruchstücke.
Denn wenn es sich auch erklären ließ, wie der
Verfasser von einem so elenden Werke, als seine
Verse, wenn sie etwas Zusammenhängendes
seyn sollten, wirklich wären, in einem so hohen
Tone reden konnte, als er gegen den Tyrinus

C 2

sprach,

in die Stenzen gebracht, wenn es möglich ge-
wesen wär. Man entschuldige sie mit dem
Sonetto codato der Italiener.

sprach, so wär es doch schwerer einzusehn, wie
sich in ein so schlechtes Ganzes einzelne Stellen
verirrten, die durch Einfalt und Naivetät ge-
fallen und für sich vollständig sind.

Zeus halt' in seiner Höhe,
Daß ihr kein Leid geschehe,
Ob unsrer Stadt die rechte Hand,
Und jeder Gott im Sitze
Der Wonn'; — und Phöbus schütze
Uns unsre Zung' und den Verstand!

Auf! singt in heilger Feyer
Ein Lied zur Flöt' und Leyer
Und bringet Wein den Göttern dar!
Dann segnen sie! und trinket,
Und iauchzt, indem ihr trinket,
Und scheuet nicht der Nieder Schaar!

Sie kommt nicht; seyd geborgen,
Und traut, und scheucht die Sorgen
Und hegt der Freud' und Lust Gefühl!
Denkt nicht an das Geschicke,
Und an des Alters Lücke,
Und denkt nicht an des Todes Ziel!

5.

Pindars vierte olympische Siegshymne,
zum Preise des Siegers Psaumis.

Der du in deiner Höhe wie an Zügeln
Regierst des Donners wilden Gang,
O Zeus, dein Fest
Das du im Reihn der Horen wieder kehren läßt,
Weckt meiner Leyer Melodien,
Und ihren Hochgesang,
Für Heldenkampf zu zeugen:
Und traun! wenn Freunde überwinden,
Und frohe Boten ihren Sieg verkünden,
So kann der Freund,
Der treu es mehnt,
Im Freudenrausch nicht schweigen.
So nimm denn Kronos Sohn
Am Aetna deinem Thron,
Den Stürme wild umsaufen,
Der auf dem grausen,
Dem ungeheuren Typhon liegt,

Für den, der icht an deinem Tempel siegt,
 Du auch der Gott der Charitinnen dieß Gedicht.
 Gesang ist doch das helle Licht,
 In welchem Heldenkraft am längsten glänzt.
 Vor Psauus Wagen klingt
 Mein Lied; er eilt daher, bekränzt
 Mit Pisa's Zweige, seht und bringt,
 Bringt seinem Kamarina Ehre.
 O was er ferner fleht, das guter Senß erhö're!
 Denn Psauus ist ein edler Mann,
 Er nährt der Rosse herrlichstes Gespann,
 Freut sich, wenn seinen Tisch der Freunde Schaar
 umdrängt,
 Und edel schlägt sein reines Herz
 Für Fried' und Ruh, woran der Städte Wohlfeyn
 hängt.
 Ha! keine Lüge schände mein Gedicht,
 Beschämend ziehet eine That die Lüg' ans Licht.
 Seht! eine That entriß den Sohn
 Des Elymenus dem Spott' und Hohn
 Der Weiber Lemnos. Sieger in dem Wettelauf
 Trat er daher in seiner Rüstung Glanz,
 Und heischt von der Hypsipyle den Kranz,

Ich

Ich siegt', und meinem schnellen Fuße, sprach
 Der Mann, steht Arm und Herz nicht nach.
 Auch jungen Männern wächst wohl graues Haar,
 Das nicht vom Alter so verblichen war.

6.

Dithyrambe aus dem Griechischen des
 Bacchylides, ein Bruchstück.

(S. Brunck anal. I. S. 151. und Köppen
 griech. Blumenl. Th. III. S. 166.)

Die süße Kraft,
 Der Taumel, den der Becher schafft,
 Erwärmet Herz und Sinn.
 Der Liebe Hoffnung ha! beglückt
 Vermählt mit Bacchus Gaben
 Den Becher, seht er schickt
 Die Sorgen in die Lüfte hin!

Der frohe Mann
 Rückt nur an Städte' und Mauern an,

So ist's mit ihnen aus,
 Er dünkt sich König, dünkt sich Herr,
 Regieret Land und Leute,
 Von Golde strahlt umher
 Von Elfenbeine glänzt sein Haus.

Und übers Meer
 Bringt eine Flott' ihm Schätze her,
 Und Weizen aus Aegypten,
 Des freut der Becher sich gar sehr. — —

7.

Danae, ein Monolog aus dem Griechischen des Simonides.

Anmerkung. Dem argivischen Könige Acrisius war geweissagt worden, daß ihn sein Enkel tödten würde. Dieß zu verhüten, setzte er seine Tochter Danae, als sie den Perseus gebohren hatte, mit demselben in einem großen Kasten auf das Meer, in welchem beyde den Tod finden sollten.

Als

Als der Sturm am Rasten ihrem Kerker fauste,
 Ihn die aufgethürmte Fluth umbrauste,
 Sank sie hin vor Bangen
 Schauern, nezt mit Thränen ihre Wangen,
 Hielt den Perseus mit der Mutterhand umfassen,
 Und dann rief sie aus:

„Kindchen, o was leid' ich, und du schläfst,
 Hast dich satt gesogen,
 Schläfst mit lautem Athemzuge süß,
 Und doch ist so furchtbar unser Haus, —
 (Wie das Erz von dem es starrt, im Dunkel flimmert! —)

Und so schauerlich die Finsterniß.
 Weil dein Haar noch trocken
 Von der Wog' ist, die an deinen weichen Locken
 Flutet, bist du unbekümmert
 Um die Wogen,
 Um des Sturmes Heulen, drückst dich dicht
 In das Purpurbett dein schönes Angesicht.
 Wenn das Schreckliche umher
 Dir so schrecklich wär,
 Wenn dein kleines Ohr der Mutter Worte hörte, —

Nein du sollst's nicht, schlafe Kindchen, schlafe Meer,
 Schlaf mein ungemehnes Leid,
 Böse Tücke werd' an uns zu Schande!
 Vater Zeus ich bitte dich!
 Oder hat ich frevlerisch, so frevelt' ich,
 Straf dann, um des Kindes willen, strafe mich! 19

Für Anfänger setze ich noch einige die vorstehende Uebersetzung erläuternde Anmerkungen hinzu. Das Original steht in Brunck anal. I. S. 121. und in Köppen griechischer Blumenlese Th. III. S. 163.

✱ ✱ ✱ ✱ ✱ ✱

B. I. des Originals: δαιδαλεος heißt zwar sonst bekanntlich künstlich, bunt, durchbrochen gearbeitet, mit Bildern geziert u. s. w. Es scheint aber oft auch zugleich den Begriff des Festen und Verwahrten anzudeuten, und so konnte ich es durch: ihren Kerker übersetzen.

B. 6.

B. 6. γαλαθηνῶ ητορῖ mit einem von Milch genährten Herzen. Es fühlt wohl jeder, daß wir hier nicht so reden können, als die Griechen, welche die Begriffe oft ganz anders, als wir zusammenstellen. Der Sinn ist: Du hast dich mit Milch gesättigt, und weiter kümmert dich nichts.

B. 7. 8. κνωσσεις εν ατερπει δωματι χαλκεογομφῶ δε νυκτιλαμπει wörtlich: Fest schläfst du in dem unbehaglichen, erzgeklammerten, nachtdurchstrahlenden Hause. Da die Häufung der zusammengesetztesten Adjectiven und Beywörter überhaupt zu dem auszeichnenden Eigenthümlichen der griechischen Sprache gehört, so ist sie bey einem griechischen Dichter, selbst wenn er die Sprache der Leidenschaft spricht, nicht

unnat.

unnatürlich. Weil aber eben diese zusammengekettenen Wörter der deutschen Sprache nicht eigen sind, weil die Verwerflichkeit derselben vielleicht aus dem Innern unsrer Sprache zu erweisen ist, so muß man sie immer und vorzüglich beim Ausdrücke der Leidenschaft, die doch wohl nie nach künstlich gebildeten Wörtern hascht, vermeiden. Daher wird man sich oft genöthigt sehn, griechische Beywörter im Deutschen in Verba zu verwandeln, wenn man leicht, lesbar und wirklich deutsch übersetzen will. Wer das, was ein griechischer Dichter beschreibt, seiner Einbildungskraft mit allen Umständen nur recht gegenwärtig macht, wird die richtige Bezeichnung sicher treffen.

В. 9—II. τυ δ' αὐαλεαν ὑπερθε τεαν
κομαν βαθειαν παριοντος κυματος
εκ αλεγεις wörtlich: Du kümmerst dich
nicht

nicht um die Woge, die über deinem trocknen dichten Haare hingehet. βαδισαν eigentlich dicht, glaube ich durch die Analogie z. B. von γλως gerechtfertigt durch weich übersetzen zu können. αβαλεος, welches trocken und auch ungeschmückt heißt, nimmt der Herr Director Köppen, welchem ich bey dieser Gelegenheit meine aufrichtige Achtung wegen seiner geschmackvollen, noch lange nicht allgemein genug gewordenen Behandlung griech. Dichter öffentlich bezeige, für ungekränfelt. Wie wäre es, wenn man es so wie ich verdeutschte? Man nähm das kurze αβαλεαν dann etwa für αβαλεαν ετι οντα, so lange dein Haar noch trocken ist.

B. 16. κελομαι — ich will es, daß du schläfst; oder in Verbindung mit dem Vorhergehenden: Mein du magst mich immerhin nicht hören.

Anzeige über die Redeübung.

Die Redeübung, zu welcher ich alle, die an unsrer Schule gütigen Antheil nehmen, mit aufrichtiger Achtung einlade, wird am 23sten des März Nachmittags um halb zwey Uhr angehn, und die aufstretenden Jünglinge und Kinder sind folgende:

- 1) L. G. Kienäcker erzählt ein Geschichtchen, und bittet darin die Zuhörer um Nachsicht mit der ganzen Redeübung.
- 2) J. S. Krühoffer hält eine von ihm verfertigte nur etwas veränderte Lobrede auf den Julius Cäsar.
- 3) S. A. Meyer declamirt ein Lobgedicht auf den Fürsten Wolfgang von Anhalt.
- 4) George Herbig recitirt ein Lied von Weisse.
- 5) L. A. Bienert erzählt eine Fabel von Gleim.
- 6) C. G. Berendt declamirt ein Gedicht von Gotter über die Liebe zum Leben.
- 7) C. G. W. Ritter trägt eine Schilderung des Müßiggängers vor. (aus den Portraits)
- 8) W. A. Döring hält eine von ihm ausgegear-

gearbeitete etwas geänderte Rede: Ueber
ein Mittel zur Glückseligkeit.

9) L. G. Bantsch declamirt ein Selbstge-
spräch.

10) W. A. J. Zentner recitirt ein Lied
von Claudius.

11) F. W. Holzhausen erzählt eine Fabel
von Lessing.

12) Fünfe führen ein kleines Drama auf:
Geld und Gebrauch des Geldes. Ihre
Rollen sind:

Müller ein funfzehnjähriger	
Jüngling	F. G. Behmer,
Wilhelm ein kleiner Ver-	
schwender	Meyer,
Ludwig dessen Bruder	A. Herbig.
August	C. v. Siegsfeld,
Friedrich	W. v. Siegsfeld.

13) D. F. D. Grunow erzählt eine Fabel
von Huber.

14) F. Friedrich declamirt ein Gedicht des
H. v. Stamford.

15) J. S. Madelung trägt eine Schilde-
rung des Complimentisten vor. (aus den
Portraits)

16) J. F. G. Berendt declamirt eine alle-
gorische Dichtung von Herder.

17)

17) Von dreym wird ein dramatisirtes
Sprüchwort (von Mauvillon) aufgeführt.
Ihre Rollen sind:

Ein General	von Blankenstein.
Ein Magister	Bergener.
Ein Major	Döbel.

18) F. G. Böttger trägt eine moralische
Erzählung aus dem Französischen des
La-Fontaine vor.

19) E. L. F. Reupsch spricht in einer
größtentheils von ihm selbst ausgearbei-
teten Rede: Ueber die verschiedenen Vor-
stellungen vom Zustande nach dem Tode.

20) F. C. Scheibler declamirt ein etwas
geändertes Gedicht von Mnioch über die
Wiedererinnerung.

21) F. C. Sulda hält eine durchaus von
ihm verfertigte Rede über die Zurück-
erinnerung des Jünglings, und nimmt Ab-
schied.

1. The first part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

2. The second part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

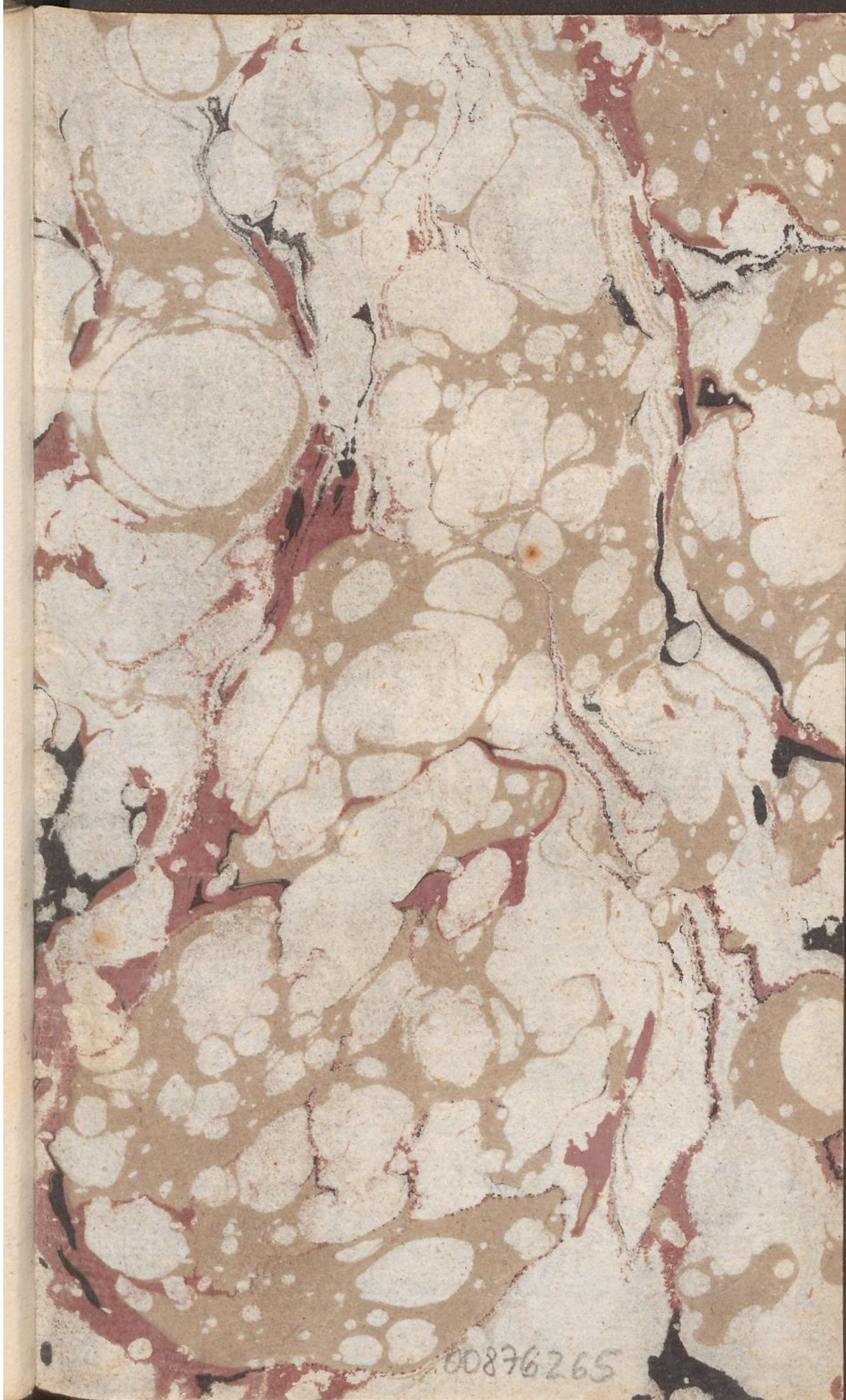
3. The third part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

4. The fourth part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

5. The fifth part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

6. The sixth part of the manuscript
contains a list of names and
addresses of the members of the
committee.

HT 003 840 740



00876265

